



Der neue Bischof von Passau

Ungewöhnlich lange Zeiten der Entscheidungsfindung

Beim Wechsel auf dem Stuhl Petri ging es ungewöhnlich zu – und ungewöhnlich schnell. Auch auf dem Bischofsstuhl von Regensburg wurde nach der Berufung des ehemaligen Bischofs Gerhard Ludwig Müller nach Rom zügig ein Nachfolger gefunden. Im kleinen, doch ehemals bis nach Ungarn reichenden Bistum Passau dauert alles viel länger. Gibt es dafür irgendwelche Gründe?

Die Christen in aller Welt und vor allem die Katholiken konnten sich in den vergangenen Wochen über eine fehlende Aufmerksamkeit nicht beklagen. Im „Medienzeitalter mit Hollywood-Charakter“ wurde nahezu alles geboten, was die Leute vor die Fernsehschirme oder in die diversen Diskussionszirkel lockt. Da spielte es kaum eine Rolle, ob die Neugierigen dem katholischen Glauben angehörten oder ob sie sich als Protestanten oder Atheisten mit den Geschehnissen in der katholischen Kirche beschäftigten. „Die Deutschen wünschen sich mit großer Mehrheit“, hieß es immer wieder, wenn es um die Zukunft der katholischen Kirche ging. Plötzlich waren also angeblich alle Deutschen am „Katholischen“ interessiert und gaben Ratschläge. Wie kam das?

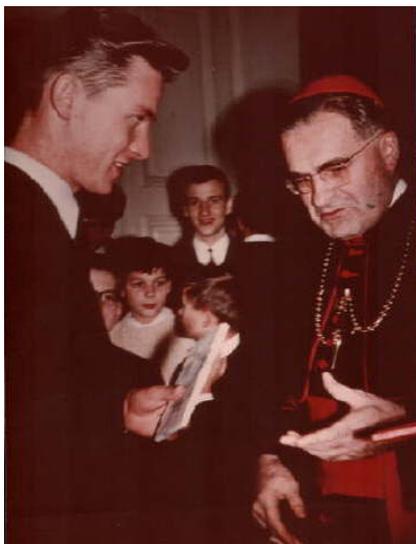
Faszination Katholische Kirche

Als tatsächlich ein Papst erstmals seit Jahrhunderten aus freier Entscheidung vom Amt oder von der „Nachfolge Petri“ zurücktrat, waren alle verblüfft. Dass der „deutsche Papst“ damit in die Geschichte eingeht und dass die Bayern mit neuen Legenden über ihren größten Sohn beginnen, verwirrte noch mehr, vor allem außerhalb der katholischen Kirche. Plötzlich bescheinigten (fast) alle „Respekt“ und schlossen den zierlichen Benedikt XVI. in ihre Gebete und Herzen ein. Für einen Augenblick waren alle Gehässigkeiten gegenüber diesem Mann und diesem Papst in den Hintergrund getreten. Aber das Wort „Reformen“ spielte als Forderung schnell wieder seine Rolle. Noch am Tag, an dem Franziskus gewählt wurde, brachte der STERN die Titelgeschichte: „Befrei uns endlich vom Zölibat!“ Über das althergekommene „Rauchzeichen“ nach der Einigung des Konklaves auf einen neuen Papst freuten sich aber viele und forderten dafür keinerlei Reform. Zu original und originell scheint diese Art der medialen Verkündigung. „Das macht den Katholiken so schnell keiner nach“, schnalzte mancher Vertreter des protestantischen Glaubens anerkennend mit der Zunge. Die „Show“, wie man modern zu den katholischen Feiertagen, Prozessionen, Marienwallfahrten oder zu Amtseinführungen sagen würde, wünscht sich mancher Protestant angesichts der leeren Kirchen und auch blutleeren Treffen seiner Glaubensbrüder. Doch viele wännen die Ergebnisse des Protestantismus fortschrittlicher als die Traditionen der katholischen Kirche.

Reformen unabdingbar?

„Wer sich nicht ändert, wird verändert“. Das ist eine alte Weisheit, die einerseits stimmt, die aber andererseits gerne als „Waffe“ gegen andere eingesetzt wird, wenn man selbst punkten will. Natürlich stimmt es, dass man sich ständig neu beweisen oder gar erfinden muss. Das gilt für eine lebendige Demokratie, das gilt für einen Champion im Sport, das gilt sicher auch für die Kirche, wenn man nicht die Lehre selbst, sondern die Entwicklung dieser Lehre betrachtet. Ob Katholiken und Nicht-Katholiken mit dem Wunsch nach Reformen auch an die Muslime oder an den Dalai Lama appellieren, steht auf einem anderen Blatt. Schließlich traut sich aus Angst vor dem „Heiligen Krieg“ kaum jemand, das Benehmen zahlreicher Anhänger des Propheten ebenso anzuprangern wie das Fehlverhalten katholischer Amtspersonen. Sogar die zurückliegenden Missbrauchsskandale scheinen in katholischen Einrichtungen eben schwerer zu wiegen. Denn in Deutschland hat man nur vom Papst eine „Entschuldigung“ gefordert oder gar seinen Rücktritt verlangt. Da es sich bei den Tätern in katholischen und evangelischen Anstalten um deutsche Staatsangehörige handelte, hätte man mit gleichem Recht sogar vom deutschen Staatsoberhaupt eine Entschuldigung für diese seine Mitbürger fordern können. Auf diese Art von Kollektivschuld kam aber dann doch niemand.

„Die Kirche war selten so reformbedürftig wie am Ende des Pontifikats von Papst Benedikt“, meinte Heribert Prantl am 11. Februar 2013 in der „Süddeutschen Zeitung“. Als Beispiele führte er die Rolle der Frauen in der Kirche an, den Zölibat, die Sexualmoral, die Sakramente. Außerdem beklagte Prantl: „Die Vitalität und die phantasievolle Kraft der Kirche in der Dritten Welt, in Lateinamerika zumal, hat der Vatikan nicht an sich herangelassen.“ Dann passierte es: der neue Papst kommt aus Lateinamerika. Aber gleich wusste Heribert Prantl: „Der neue Papst ist ein Übergangspapst“ (SZ 14.03.2013). Verklärt dachte er an das Zweite Vatikanische Konzil zurück und pries den damaligen Münchner Erzbischof Julius Kardinal Döpfner, der die Kirche gesehen habe als „Gemeinschaft, die dynamisch ausgreift und sich anpasst“. Natürlich nicht an den Zeitgeist, sondern nur an die neue Zeit. Das damalige Konzil gilt als großartig. Das meiste der beschlossenen Inhalte wurde zwar längst in die Tat umgesetzt. Trotzdem oder gerade deswegen träumen aber viele von einem dritten Konzil.



1965 Julius Kardinal Döpfner mit Buchgeschenk an Domministrant Klaus Rose (links); der Dom zu Passau (rechts)

Roswin Finkenzeller urteilte in der „Bayerischen Staatszeitung“ am 15. März 2013: „Auch Christenverfolgungen gehören zur Dritten Welt – offenbar nicht zum dauernden Schaden der christlichen Religion. Für Priester allerdings, die täglich damit zu rechnen haben, dass ihre Kirche abgefackelt und ihre Herde durch Folter und Mord dezimiert wird, sind die Frauenordination oder die Aufhebung des Zölibats Luxusthemen, an denen ihnen nicht fürchterlich viel liegt.“ Gehen die „deutschen Sorgen“ jetzt beim lateinamerikanischen Papst unter? Hält man sich deshalb wieder mit Angriffen gegen die deutschen Bischöfe schadlos?

Wer wird der neue Bischof von Passau?

Überlegt man, was alles in den zurückliegenden Monaten in den Passauer Medien über den dortigen Ortsbischof berichtet wurde, mit dem Tiefpunkt der „Ruhstorfer Pfarrerverhältnisse“ und der Sonntags-Demo vor dem Passauer Dom, dann kann wohl bloß noch ein Repräsentant des „Reformflügels“ Bischof von Passau werden. Soll er, unabhängig von Rom, bei seinen Diözesanpriestern, den Zölibat als vernachlässigbar anschauen? Soll er die Homosexualität als gleichberechtigte Leitmoral zur Ehe zwischen Mann und Frau predigen, damit er im gegenteiligen Fall nicht vom Politiker der GRÜNEN, Volker Beck, eines „Angriffs auf die Menschenrechte“ bezichtigt wird? Soll er ein Vertreter der privaten Bewegung „Wir sind Kirche“ sein oder ein Anhänger der oberösterreichischen „Rebellen“, nicht aber ein Kolpingmitglied oder ein Priester, dem die eigene Schwester den Haushalt führt?

Gewisse Zeitgenossen äußerten in den zurückliegenden Monaten mit einem gewissen Unterton, Papst Benedikt XVI. habe längst die Nachfolge auf dem Passauer Bischofsstuhl geregelt. Doch es fand sich immer noch nicht der Richtige. Wie wird ein solcher überhaupt ausgewählt? Natürlich könnte das Passauer Domkapitel ein wichtiges Wort mitsprechen. Von dort hört man aber eher resignierende Stimmen: „Wir haben bestimmt nichts zu sagen“. Sollte die katholische Bevölkerung im Bistum abstimmen oder der Diözesanrat eine Vorschlagsliste zusammenstellen, an der man nicht so leicht vorbei könnte? Sollte man es wie in der evangelischen Kirche durch Kampfabstimmungen auf offenen Kirchenversammlungen zum gewünschten Ergebnis bringen? Oder bestimmt Kardinal Marx als Vorsitzender der bayerischen Kirchenprovinz in eigener Vollkommenheit?

Richtig ist, dass an der Apostolischen Nuntiatur in Berlin kein Weg vorbei führt. Trotz allen Konkordats mit dem Staat werden katholische Bischöfe immer noch mit Wissen und Willen des Papstes selbst berufen. Die Nuntiatur aber wird kaum „Reformen“ vorgehen, im Gegenteil. Sie durchleuchtet, selbst oder mit Hilfe von glaubwürdigen Zeitgenossen, die priesterliche und persönliche Reife eines Kandidaten, die Treue zu Bischof und Papst, zur kirchlichen Lehre und zur Beachtung der Sakramente. Sie beurteilt auch, wie ein Kandidat allgemein ankommt, bei den Glaubensbrüdern, in der Öffentlichkeit und in schwierigen Zeiten wie beim Missbrauchsskandal. Kurz, es wird ein Bischof gesucht, der hinterher möglichst keinen Anlass zur Enttäuschung bietet. In der heutigen Zeit der Plagiatsenthüllungen und der Google-Betrachtungen über Jahrzehnte zurück wird es zwar immer schwieriger, „Heilige“ zu finden. Aber man sollte sich wenigstens keine Vorwürfe des leichtfertigen Handelns machen müssen. So ist gerade Passau, auf den Spuren der großen Heiligen Severin und Valentin und nach den Erfahrungen der letzten Jahre, mit einem besonderen Kreuz versehen, mit dem „Fadenkreuz der Mediengesellschaft“. Es wird also noch Wochen, wenn nicht Monate dau-

ern, bis einer der in die engere (geheime) Auswahl gelangten Kandidaten wirklich auf den Bischofsstuhl in Passau berufen wird. Papst Franziskus wird auch hier viel abverlangt. Entscheidet er sich für einen Priester aus der Diözese Passau, damit dieser nicht wieder als „Fremder“ abgelehnt wird? Geeignete Anwärter gäbe es natürlich. Wenn man aber dauernd klagt, dass in der römischen Kurie nicht aufgeräumt wird, weil die „Verfilzung“ oder „Kraftlosigkeit“ eines Papstes keine Hoffnung gäben, heißt das auch für Passau, es müsste einer von draußen kommen. Wie man es wohl macht, Besserwisser oder Gegner gibt es immer. Das demütige Annehmen von Pfarrern, Bischöfen oder Päpsten scheint nicht zeitgemäß. Evangelische Pfarrer hängen vom Wohlwollen ihres jeweiligen Kirchenvorstands ab und können entlassen werden. Kommt dieser „Fortschritt“ auch in der katholischen Kirche? Oder tritt man dort sowieso – notfalls – freiwillig zurück? Die kommenden Jahre werden es zeigen.

Der Autor ist erreichbar unter mail@drklausrose.de.